Künstler, dein Reich wird kommen

Die Gruppe Klara verwirrt, weil sie auf einmal eine Geschichte erzählt: «Die sorglose Heiterkeit der Unternehmerherzen» im Theaterhaus Gessnerallee.

Von **Tobi Müller**

BILD RETO OESCHGER

Lumpensammler, Taschenspieler oder Unternehmer? Das Theater Klara dreht sich fröhlich um sich selbst.

Klara schauen mit «Die sorglose Heiterkeit der Unternehmerherzen» auch auf sich selbst. Auf ihren Männerkern (Jo Dunkel, Philippe Nauer, Dominique Rust), auf ihr Thema (der freie Wettbewerb), auf ihr Dasein (der freie Wettbewerb). Die Redundanz ist gewollt: Thema und Dasein reiben sich bei Klara immer heftig. Sie inszenieren Zusammenstösse, die nie in einer bequemen Innerlichkeit zur Ruhe kommen. Doch Klara erzählen zum ersten Mal seit über zehn Jahren eine klare Geschichte.

Perücken wackeln, Pullis schlabbern

Die Geschichte, die sich der Regisseur Christoph Frick und die Dramaturgin Suzanne Zahnd ausgedacht haben, bedient sich frei bei Henri Murgers episodischem Roman «Bohème – Szenen aus dem Pariser Leben» von 1851. Wo Murger die Bohème als einen begrenzten Lebensabschnitt beschreibt, bleiben Klaras Figuren ewig darin hängen.

Der Architekt Gerhard (Philippe Nauer) versinkt in einem unsichtbaren Meer an nie realisierten Siedlungen und klammert sich an die Ästhetik von Lärmschutzwänden. Im Home Studio versucht derweil Altrocker Jochen (Jo Dunkel), die heilige Dreifaltigkeit aus Gitarre, Bass und Schlagzeug im Alleingang zu retten. Und der Künstler-Künstler Rolf Roy (Dominique Rust) posaunt von Installationen, die Trivialkultur, Porno und Schönheit vereinen.

Zu dritt kommen sie in Fahrt, dass die Perücken wackeln und die Pullis schlabbern. Man mache sich schuldig gegenüber dem Universum, wenn man sein Talent, sein Genie unwürdiger Arbeit zuführe! Was widerständig klingen soll, ist die pure Anpassung, nur ohne Bezahlung. Genie und Talent sind bürgerliche Erfindungen, um die Bohème in ihrer Vereinzelung auf ein metaphysisches Danach zu vertrösten. Künstler, dein Reich wird kommen.

An die Quasireligiosität des Künstlers im Kapitalismus mag man denken, wenn die drei Bohémiens vor der Bettstatt stehen, die in der Bühnenmitte erhöht throhnt und zu Rachmaninows «Toteninsel» noch mehr tötelt (Raum und Kostüme: Clarissa Herbst, Musikzusammenstellung und Produktion: Martin Fischer). Es ist ein Altar, ein Bild für die einsame Künstlerkammer aus dem 19. Jahrhundert, wo das Genie in Armut Grosses zu schaffen verdammt war. Schaffen und überleben, nicht nachdenken.

> Ganz schön saftig sind die Seitenhiebe in Richtung Expo-Rhetorik.

Niemand hat sich darüber zeitgleich mit Murger schöner aufgeregt als Karl Marx 1852 in seiner Analyse der bürgerlichen Revolution in Frankreich. Die Bohème, das war für Marx eine unendliche Reihe von «Taschenspielern (...) Bordellhaltern, Literaten, Orgeldrehern, Lumpensammlern», kurz: der «Auswurf, Abfall, Abhub aller Klassen». Im Gegensatz zum Proletariat, dem revolutionären Subjekt, besitzt das später so genannte Lumpenproletariat kein Bewusstsein. Es flottiert frei in der Gesellschaft und wartet allenfalls auf seine Vereinnahmung. Was hat das alles mit Klara zu tun? Wenig, und doch wieder viel. Denn Klara behaupten die Künstlerklasse als Proletariat, meinen dabei aber das Lumpenproletariat und versuchen schliesslich zu zeigen, wie sich so was im vermeintlich postideologischen Zeitalter verhält.

Vor dem Bett-Altar ereilt die Klara-Künstler der Beichtzwang. Auf das Arbeitsamt folgt das Sozialamt, lernen wir. Und auf die Euphorie die Depression. Klara machen das immer wieder: die Drastik ihrer Selbstbehauptungsperformance unvermittelt in schwarzen Sinn- und Zeitlöchern verschwinden zu lassen. Die Zeitgenossenschaft überfällt sie, wie alles, gänzlich unverhofft. Rocker Jochen erinnert sich an Hardcoreplatten, die im Rückwärtsdreh satanische Botschaften offenbarten. Die zündende Idee: positive Botschaften zu verkaufen, die auf dem Computer versteckt flimmern und durch das Unterbewusste direkt ins Stammhirn fliessen. Unternehmer sind ja schliesslich Künstler, warum nicht Künstler Unternehmer?

Schwanzbiss, trotz Spass

Natürlich wird ihre Firma Inner Communications grandios scheitern. Am Schluss sitzt Jochens Mutter (Rust in einer hinreissenden Klamotte) vor einem Bildschirm, der gar nicht angeschlossen ist. Sie wiederholt brav die Botschaften, die sie wahrzunehmen glaubt. Die Moral der Geschicht: Wo kein Bewusstsein herrscht, kann auch kein Unterbewusstsein existieren.

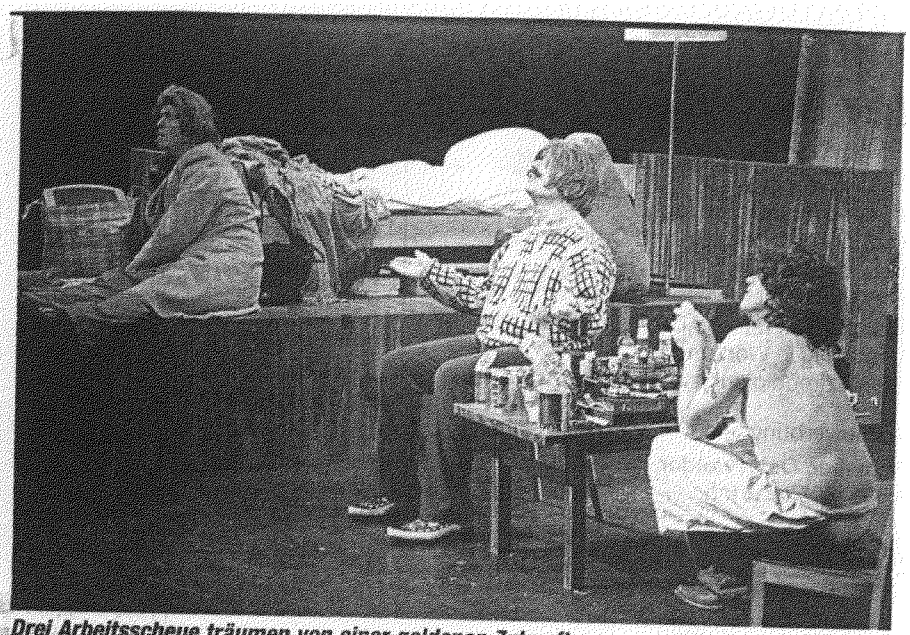
Schnell wäre das erzählt. Wie und warum sie scheitern, dass der Vermieter die alten neuen Dotcom-Popper knebelt und mit ihren Frauen schläft, ist unwichtig. Es trägt bloss zum ungewöhnlich hohen Konsumgehalt dieses Klara-Abends bei. Und wahrscheinlich hatten Klara in ihren radikaleren Projekten mehr zu sagen über die ästhetische Verfasstheit von Arbeitswelten als jetzt, wo sie das Umgekehrte mit einer einfachen Geschichte versuchen: die ideologischen Fallen eines deregulierten Künstlertums auszuleuchten. Saftig sind die Seitenhiebe in Richtung Expo-Rhetorik schon, die tatsächlich Anlass zum Nachdenken über den Künstlerbegriff böte («grosse sinnliche Bilder», «die Leute erotisieren»). Und die drei Schauspieler sind die wahren Rampensäue des Mittellands, die Kraft und Verzweiflung ohne Schmiere zusammenpappen können. Aber dass Künstler zu hilflosen Unternehmern mutieren, die wiederum wie Künstler arbeiten, das beisst sich letztlich in den lustig wedelnden Schwanz.

Weitere Vorstellungen bis 8. Februar.

Freitag, 1. Februar 2002 Fr. 1.50

Blick

UNABHÄNGIGE SCHWEIZER TAGESZEITUNG



Drei Arbeitsscheue träumen von einer goldenen Zukunft. FOTO ELFIE WOLLENBERGER

Schlecht kopiert

ZÜRICH – Die neue Klara-Produktion «Die sorglose Heiterkeit der Unternehmerherzen» entpuppt sich als schlecht kopiertes Marthaler-Theater. Premiere war am Mittwoch im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee.

Es wird gesungen, sich in Zeitlupentempo bewegt, auf dem Bühnenboden herumgesaut und das im düster-schäbigen Ambiente eines Mietzimmers, im Zentrum ein Bett.

Das Programmheft verweist auf den Roman «Scènes de la vie bohème» von Henri Murger (1822–1861). Der erfolglose Künstler wurde als Bohemien in der französischen Literatur glorifiziert. Das Stück dreht den Spiess um.

Auf der Bühne finden sich drei ältliche, arbeitsscheue Männer – Zürcher Bohemiens. In ihrer Fantasie spintisieren sie sich eine goldene Zukunft. Diese stellen sie sich als Webseite vor, auf der sie Sätze mit versteckten Botschaften platzieren, die die Leute verändern und ihnen viel Geld bringen sollen. Sätze wie «Bildschirmschoner machen schlank». Natürlich geht alles schief.

Spannend sind nur die drei Schauspieler, wenn sie in verschiedene Rollen schlüpfen.

LILITH FREY

■ *Gessnerallee, heute 20 Uhr.*